Der moderne Pranger

Autor(en): **Schweizer, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **59 (1980)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-347722

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gegensätze. Gewiss ist die SP Volkspartei, also eine Partei, die für das Volk da ist, die möchte, dass die Glieder unseres Volkes menschenwürdig leben können. Die Mitglieder unserer Partei kommen aus allen Schichten des Volkes.

Unter Klassenpartei darf man sich aber nicht nur eine bestimmte Schicht (zum Beispiel Proletarier, Arbeiter) vorstellen. Vielleicht hat Marx mit Klasse eine bestimmte Schicht gemeint (ich bezweifle das allerdings). Aber so oder so: noch nie war die SPS eine Partei, die nur aus einer bestimmten Gruppe Menschen bestand. Schon von Anfang waren neben Arbeitern Handwerker, Angestellte, Beamte, Lehrer, Intellektuelle, Bauern, sogar Selbständigerwerbende Mitglieder der Partei. *Wir können alle diese Leute ruhig als eine Klasse bezeichnen:* Menschen, die das bestehende Wirtschaftssystem der Ausbeutung und Unmenschlichkeit verurteilen und eine bessere Gesellschaft aufbauen wollen, die den Menschen in den Mittelpunkt stellen und aus den Klauen des Materialismus befreien möchten. In diesem Sinne ist die SP auch eine Klassenpartei.

Heinz Hintermann

Der moderne Pranger

Zu Horst Hartmann: «David gegen Goliath» («Profil» 5/1980)

Als Werkstudent brachte ich vor rund 35 Jahren meine erste Einsendung mit politischem Einschlag auf die Redaktion der «Berner Tagwacht».

«Politik inner- und ausserhalb des Bundeshauses» lautete der Titel. Gegenstand war die Säuberungswelle, die im Frühsommer 1945 durch unser Land brandete. Die nötig gewordene Abrechnung galt den Nazis und Faschisten der vergangenen schweren Jahre. Auf dem Bundesplatz führte die Partei der Arbeit (in SP-Kreisen auch Partei der Arbeiterspaltung oder des Arbeiterverrates genannt) eine Kundgebung durch. Sie war aber bloss PdA-Propaganda in Reinkultur, beschränkte sich auf einen Lobgesang auf die Sowjetunion. Innerhalb des Bundeshauses wurde ebenfalls die Ausweisung von Köcher, Volpi, Alfieri, Bastianini, Edda Ciano und Pabst gefordert, aber der Niveauunterschied war frappant. Als Zuhörer auf der Tribüne des Nationalrates vermerkte ich unter anderem: «Aus der Vielzahl der Reden stachen nach unserer Ansicht zwei besonders hervor, nämlich die der Nationalräte Reinhard und Bringolf. Dieser Meinung war

wohl auch das Publikum auf den Tribünen, wie aus den Beifallskundgebungen geschlossen werden konnte.»

Ich stellte mir vor, meine Betrachtung würde, wenn überhaupt, unter «Leserbriefe» publiziert. Doch sie erschien unter der Rubrik «Schweiz». Redaktor Hans Vogel, der damalige brillante Leitartikler der «Berner Tagwacht», klärte mich auf: Leserbriefe führe seine Zeitung keine, man nenne das «Auf der Eselswiese . . .» Lang, lang ist's her.

Freund Langohr hat längst in den Zeitungen aller Schattierungen Unterschlupf gefunden. Sie sind deswegen wohl kaum langweiliger geworden. Und Kurzweil hat ja in der Medienlandschaft der Neuzeit mehr und mehr an Boden gewonnen. Es wetteifern Radio, Fernsehen und Presse. Nichts gegen eine möglichst breitgefächerte Information. Dass sie eine Demokratie braucht, ist eine Binsenwahrheit. Fragwürdig wird die Sache aber dann, wenn der Boulevardstil «wahre» Orgien feiert, wenn er gar vor Menschenleben nicht zurückschreckt. Von gewöhnlicher Information ist hier kaum noch etwas zu verspüren; laute Schlagzeilen von Sensation, Sex und geheuchelter Sentimentalität beherrschen das Feld. Kein geringes! Mit einer Auflage von fünf Millionen täglich hält die «Bild»-Zeitung schliesslich die Spitze aller Presseorgane in ganz Europa.

Der Journalist Günter Wallraff widmet dieser mächtigsten Säule des Springer-Imperiums auch sein letztes Buch. Kein Roman, sondern ein Tatsachenbericht, von dem der Bonner Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung» (die dem Linken Wallraff kaum kritiklos gegenübersteht) schrieb: «An der Richtigkeit dieser Enthüllungen kann es wenig Zweifel geben, denn Wallraff hat gerade die skandalösesten Fälle mit Dokumenten belegt, die schwer zu widerlegen sein dürften.» In Wallraffs Dokumenten ist beispielsweise von einem Mann die Rede, der in einem handgeschriebenen Abschiedsbrief ausdrücklich einen «Bild»-Reporter für seinen Selbstmord verantwortlich macht. Der Journalist hatte die private Familientragödie dieses Mannes skrupellos zu einer reisserischen Sensationsstory umfunktioniert, mit der Konsequenz, dass dieser aus Scham und Verzweiflung über diese Veröffentlichung freiwillig aus dem Leben schied. Die Rechtsabteilung des Springer-Verlags hat zumindest indirekt eine Verantwortung für diesen Rufmord übernommen, als sie sich bereit erklärte, an den minderjährigen Hinterbliebenen des unglücklichen Mannes eine monatliche Versorgungsrente zu zahlen. Schmerzensgeld zahlte der Presseriese auch an eine junge Frau, deren Foto willkürlich als Illustration für eine seichte «Bild»-Geschichte publiziert wurde, mit der sie nicht das geringste zu tun hatte. Weiter wurde eine unter dem Motto «‚Bild' kämpft für Sie» hilfesuchende Frau in den Spalten des Boulevardblattes mit Namen und Adresse sowie bewusster Verdrehung der Tatsachen, tagelang dem Gespött der Mitmenschen preisgegeben. Und so weiter und so fort . . .

Kurt Schweizer